

Politische Mythologie in Ungarn?

Zu Kontinuitäten paralleler Geschichtsschreibung im Kontext
von Archäologie und Sprachwissenschaft

László Simon-Nanko

Das Gedenken an den Jahrestag des Ungarnaufstands von 1956 führte uns erst kürzlich wieder vor Augen, wie heute in Ungarn historische Ereignisse politisch gedeutet und instrumentalisiert werden. Während dies bei Ereignissen der letzten 200 Jahre in der öffentlichen Diskussion vor allem auch außerhalb Ungarns Beachtung findet, bleiben Tendenzen, die die weiter zurückliegende Ur- und Frühgeschichte Ungarns auf ähnliche Art und Weise umdeuten wollen, oft ungesehen. Dabei können sie durchaus als Gradmesser der Verbreitung politischer Ideologien herangezogen werden, denn Historiker waren von Anfang an daran beteiligt, nationale Geschichtskulte zu initiieren und zu pflegen. Eine besonders herausragende Rolle spielte die Deutung der Herkunft der magyarischen Stämme und der Staatsgründung gegen Ende des 1. Jahrtausends n. Chr. (Klimó 2003: 15).

Zur Frage nach der frühesten Geschichte der ungarischen Stämme stand die wissenschaftlich auch heute noch anerkannte Theorie der finnougri-schen Sprachverwandtschaft¹ einer parallelen Geschichtsschreibung mit Verwandtschaftsthesen zu den Turksprachen gegenüber, die man als Turanismus bezeichnen kann. Diese turanistische Theorie nahm im Lauf der Geschichte einen ganz eigenen Weg und hat im heutigen Ungarn wieder Hochkonjunktur. Ihren Ursprung hat sie bereits im Mittelalter, als ungarische Chroniken und Heldenlegenden die Ungarn in Verbindung mit den Hunnen und Skythen und das ungarische Königshaus als Nachfahren Attilas darstellten.

Beachtung soll im Folgenden auch ein Grundmotiv turanistischer Theoriebildung finden: die Vorstellung vom altungarischen berittenen Krieger-nomaden (s. z. B. Balint 1986: 169).

1 | Angela Macantonios Versuch, die Zusammengehörigkeit der finnougri-schen Sprachfamilie zu relativieren (Macantonio 2002), wurde und wird in der Fachwelt vielfach rezensiert, diskutiert und vor allem kritisiert (als kritisches Beispiel siehe Laasko 2003), ist jedoch nicht geeignet, die Sprachfamilie zu negieren.

VOM 19. JAHRHUNDERT BIS 1945

Wissenschaftlich bearbeitet wurde die Theorie, die sich seitdem kaum der allgemeinen Entwicklung in der Wissenschaft unterwarf, sondern sich vielmehr als Gegenmodell etablierte, hauptsächlich im 19. Jahrhundert, das stark geprägt war von einem wachsenden Selbstvertrauen der ungarischen Eliten in einem hauptsächlich durch die lateinische und deutsche Sprache geprägten Umfeld. Die sich gerade entwickelnde Nationalbewegung bedurfte der Stiftung von Zusammengehörigkeit, was über das Ungarische als Sprache erfolgte, und der Legitimation der ungarischen Staatlichkeit und damit der politischen Eliten gegenüber der Fremdherrschaft. Dabei wurde im nationalistischen Diskurs in zunehmendem Maße nicht von einer Genese, sondern von einer »Wiederherstellung« der Staatlichkeit im 19. Jahrhundert gesprochen (Klimó 2003: 25, 35). Hieraus ergab sich eine Suche nach möglichst alten Belegen für die Existenz der ungarischen Kultur und Sprache, die mithilfe mittelalterlicher Chroniken und Heldenlegenden vermeintlich auch gelang.

Unterstützung erfuhr die Geschichtsschreibung dabei vom ungarischen Adel, da sich die postulierten Vorfahren durch ihr Dasein als nomadische Reiterkrieger (und eben nicht als Bauern) in das zeitgenössische adelige Werte- und Herrschaftssystem integrieren ließen (Heiszler 2006: 90). Einer der Begründer der ungarischen Historiografie, István Horvath (1784–1846), stellte in seinen *Skizzen aus der ältesten Geschichte der ungarischen Nation* von 1825 die Behauptung auf, selbst die Bibel zeuge von ungarischen Namen und Bezeichnungen (Pusztay 1977: 16). Dabei berief er sich auf Abstammungslinien, die bereits in den ungarischen Chroniken ihre Erwähnung fanden (Klaniczay 2011: 187).² In der ungarischen Archäologie gab es ebenso von Anfang an Tendenzen, die auf eine Legitimierung ungarischer Herrschaft zielten. Sie waren fokussiert auf die Diskussionen zur Herkunft des ungarischen Volkes und seiner materiellen Kultur. Es war auch hier der ungarische Adel, der im 19. Jahrhundert die noch junge Wissenschaft unterstützte (Szeverényi 2004: 6). Hauptziel war es, die geprägten Bilder zu bestätigen und die einwandernden Stämme als berittenes Kriegervolk darzustellen (Szeverényi 2004: 8). Hierfür wurden zum Beispiel ausschließlich Gräber mit Pferdebestattung als »magyarisch« eingeordnet, während pferdelose Bestattungen als »slawisch« gedeutet wurden.³ Schließlich versuchten auch Reisende und Abenteurer aktiv, asiatische Verwandte zu finden.⁴

In den 1880er Jahren kommt es in der Sprachwissenschaft zu einem großen, erstmals wirklich öffentlich ausgetragenen Disput zwischen den Vertretern der finno-ugrischen Sprachverwandtschaft und ihren Gegnern, die eine türkische Verwandtschaft postulierten. Dieser schlug so weite Wellen, dass ihn schon Zeitgenossen den Ugrisch-Türkischen-Krieg nannten (Pusztay 1977: 92). Selbst namhafte Tageszeitun-

2 | Gemeint sind Hunnen, Skythen und andere eurasische Völker.

3 | Zu weiteren Beispielen siehe Klaniczay 2011: 199.

4 | Einer der bekanntesten Reisenden ist wohl Sándor Kőrösi Csoma (1784–1842), der als Begründer der Tibetologie gilt.

gen berichteten regelmäßig über die Argumente und Entgegnungen der beiden Lager (Pusztay 1977: 93). Der Orientalist Ármin Vámbéry setzt dabei der finnougri-schen Sprachtheorie einige neue Punkte entgegen, ohne die Theorie selbst widerlegen zu können. Er argumentierte mit einer Vermischung von finnougri-schen und türkischen Stämmen, wobei er von einer turksprachigen Elite ausging, um so das Selbstbild des Adels zu bestätigen und damit das ungarische Volk klar von den anderen Völkern der Habsburgermonarchie, hauptsächlich Deutschen, Rumänen und Slawen, abzugrenzen (Romsics 2011: 153 f.; Heiszler 2006: 94). Dies brachte ihm die Sympathien eines Großteils der öffentlichen Meinung ein (Romsics 2011: 154). Die »Turanisten« – wie sich die Gruppe um Vámbéry selbst nannte – sahen Kultur grundlegend als eine im Kern unveränderliche Eigenschaft (ein Kerngedanke des Nationalismus), während ihre Gegner sie als ein sich historisch wandelndes Phänomen betrachteten (Klimó 2033: 139). Im Verlauf des Disputs übernahm Vámbéry immer mehr Argumente seiner Gegner, bis schließlich seine These nicht mehr geeignet war, die Gemüter seiner Zeitgenossen zu bewegen (Romsics 2011: 154). Fachlich schien die Sache klar ausgegangen: für die Validität der Theorie der Zugehörigkeit zur finnougri-schen Sprachfamilie. Dies hielt die Turanisten jedoch nicht davon ab, an alten Ideen und Motiven festzuhalten und ihre Forschungen fortzusetzen.

Im 20. Jahrhundert änderte sich daran wenig: Die erste Hälfte des Jahrhunderts war in der Geschichtsschreibung geprägt vom Streben nach Wissenschaftlichkeit. Man betonte dabei an prominenter Stelle immer wieder die fehlerhafte Argumentationsweise des zeitgenössischen Turanismus, was Zeugnis dafür ablegt, dass sich trotz klarem Bekenntnis der Wissenschaft zur finnougri-schen Sprachverwandschaft turanistische Vorstellungen aus dem 19. Jahrhundert hinüberretten konnten (Romsics 2011: 291 f.). Dieser Diskurs konnte sich auf jene des 19. Jahrhunderts berufen, um von sich zu behaupten, immer noch Teil des legitimen wissenschaftlichen Diskurses zu sein.

1910 wurde durch hochrangige Vertreter der Theorie die *Turanische Gesellschaft* gegründet, die die Erforschung der angeblich kulturell wie sprachlich mit den Ungarn verwandten Völker Asiens vorantreiben wollte (Klimó 2003: 141). Im Verlauf des Ersten Weltkriegs wurden die Beschwörung der tausendjährigen Staatlichkeit Ungarns und die Stärke der Reitervölker durch allgemeine Durchhalteparolen und auch im Rahmen des Gefallenengedenkens weiter in der Bevölkerung verbreitet.⁵ Zu dieser Zeit findet der Turanismus eine wachsende Zahl an Anhängern auch in der Türkei sowie in Japan (Klimó 2003: 142).

Der Vertrag von Trianon, das heißt die Aufteilung der k. u. k.-Monarchie im Jahr 1920 und die hieraus resultierenden großen ungarischsprachigen Minderheiten außerhalb des Landes, hatte weitreichende Auswirkungen auf das Geschichts- und Nationsverständnis in Ungarn. So formulierte beispielsweise der Historiker Elemér

5 | Beispielhaft hierfür sind Gefallenendenkmäler jener Zeit, auf denen sich häufig Abbildungen von altungarischen Reiterkriegern oder des Turul finden (Klimó 2003: 219). Der Turul ist ein mythischer Vogel aus der altungarischen Sagenwelt (Näheres z. B. bei Fodor 1999).

Mályusz seine Forderung, dass sich der Fokus der Geschichtsschreibung von einer Geschichte des multiethnischen Königreichs Ungarn in Richtung der Geschichte des ungarischen Volkes verschieben solle (Romsics 2011: 292; Heiszler 2006: 94). Unter dem Horthy-Regime führte die Entwicklung zu einer weiteren Politisierung der Geschichtswissenschaften: Während die einen Historiker zunehmend gegen die konservative Gesellschaft aufbegehrten und sogar zu einem nationalen antifaschistischen Widerstand aufriefen, arrangierten sich andere mit dem System und arbeiteten nicht nur in ihren wissenschaftlichen Schriften auf eine ungarisch-deutsche Schicksalsgemeinschaft hin (Romsics 2001: 315 f.). In Publikationen der frühen 1940er Jahre werden statt der bisher gebräuchlichen Einteilung der Geschichte in Staats-, Kirchen- und Geistesgeschichte zunehmend Kategorien wie »Volk«, »Volksgeschichte« und »Volksbild« benutzt (Romsics 2011: 335). Dennoch konnte sich der Turanismus in Fachkreisen kaum durchsetzen. Es wurden während des zweiten Weltkrieges zwar Stimmen laut, die aus einer turanistisch geprägten Geschichtsschreibung heraus eine Wiederherstellung einer vermeintlichen turanischen Herrschaft über Asien forderten, doch mussten selbst den Pfeilkreuzlern nahestehende Wissenschaftler die Tatsachen der finnougri-schen Sprachverwandtschaft immer berücksichtigen (Romsics 2011: 338–345). Gesellschaftlich war der Turanismus jedoch be- und anerkannt, wovon unzählige turanistische Miniaturen der Horthy-Ära zeugen (Ungváry 2013: 278 Anm. 178).

NACHKRIEGSZEIT UND SOZIALISMUS

Nach 1945 änderte sich die Zusammensetzung der ungarischen Forschungslandschaft in zweierlei Hinsicht: Rechtsextreme Wissenschaftler gingen in die Emigration, wurden festgesetzt oder verschwanden in der Bedeutungslosigkeit (Romsics 2011: 356 ff.), während einige nationalkonservative Forscher dennoch bis spätestens 1948 in Ungarn forschen und lehren durften (Romsics 2011: 360 ff.). Gleichzeitig kamen marxistisch geprägte Wissenschaftler an die politischen Schalthebel der ungarischen Geschichtsschreibung (Romsics 2011: 356 ff.). Dies bildete eine Zäsur: mit weitgestreuten Publikationen, Ausstellungen und Filmen wurde versucht, alle historischen Wissenschaften im Sinne der marxistischen Ideologie »umzuerziehen« (Romsics 2011: 392 f.). In der Archäologie führte das teilweise zu regelrechten »Trotzreaktionen«. So wurden Befunde, statt neutral archäologischen Kulturkomplexen zugerechnet zu werden, weiterhin ethnisch gedeutet und den »Magyaren« oder den »Slawen« zugeordnet (Szeverényi 2014: 18).

Nach 1945 und ebenso nach 1956 führten aber vor allem ins Ausland emigrierte Ungarn die Traditionslinie alternativer Herkunftstheorien wie des Turanismus fort. In der Emigration konnten sie mehr oder minder ungestört ihre Theorien verfolgen und ausbauen. Als heute vielleicht meistrezipierter Autor sei der nach Argentinien ausgewanderte Ferenc Badiny-Jos genannt. Er griff einige recht exotische turanistische Ideen auf, wie etwa die Verwandtschaft zum Sumerischen, der ältesten bekann-

ten Schriftsprache der Menschheit – anzusetzen im 3. Jahrtausend v. Chr. –, um die Traditionslinie der ungarischen Kultur so weit wie möglich in die Vergangenheit verlängern zu können. Neben einer Reihe weiterer Autoren entwickelten auch diverse ungarische Vereinigungen außerhalb Ungarns, gerade in jüngerer Zeit, eine rege Publikationstätigkeit. Als Beispiel kann hier der 1985 gegründete Ungarische *Historische Verein Zürich* gelten, der heute noch weltweit zahlreiche Tagungen und Vorträge organisiert und auch deshalb erwähnenswert ist, weil er dreimal für den »René Descartes Prize« für Völkerverständigung der Europäischen Union nominiert war, obwohl er aktiv nationalistische und turanistische Ideen unterstützt und verbreitet (Ungarisch Historischer Verein Zürich o.J.).⁶

In Ungarn selbst wurde nach 1956 bis zum Ende der 1980er Jahre die marxistische Doktrin langsam wieder aufgeweicht. Wollte der Staat zuvor eine noch nie da gewesene Verbindung von Geschichtsschreibung und Staatsideologie schaffen (Klimó 2003: 15), wurde nun eine »liberale Haltung« und eine »Öffnung nach Westen« immer sichtbarer (Romsics 2011: 404). Der Staatsapparat sah sich gezwungen, vor allem Volkstümliches zuzulassen und wollte damit ein Ventil für nationale Gefühle schaffen. Dabei tradierten sich in ebendiesen volkstümlichen Tendenzen historische Mythen weiter. Die Erforschung der ungarischen Frühgeschichte erlebte in dieser Zeit eine Renaissance, unter anderem weil archäologische Forschungen auf dem Gebiet der Sowjetunion neue Erkenntnisse zutage förderten, aber auch, weil Einflüsse aus der Botanik, der Zoologie, der Geografie, der Anthropologie und den Sprachwissenschaften neue Impulse setzten (Romsics 2011: 422). Allgemein anerkannt dagegen wurde im Verlauf der 1970er Jahre die Erkenntnis, dass sich die Genese der finnougri-schen Völker in der Zeit vom 6. bis zum 4. Jahrtausend v. Chr. in Westsibirien abgespielt hatte (Romsics 2011: 422). Alles in allem spielte spätestens seit diesen Erkenntnissen eine mögliche Verwandtschaft mit türkischen Sprachen oder gar Völkern in der offiziellen fachlichen Diskussion kaum mehr bis gar keine Rolle.⁷ Den Turanisten reichte diese frühe Datierung allein allerdings nicht aus, sie blieben bei ihrer These.

6 | In der vereinseigenen Reihe *Acta Historica Hungarica Turicensis* finden sich eine Reihe turanistischer Publikationen. Beispielfhaft sei *Die Frühgeschichte der Ungarn* (Ungarisch Historischer Verein Zürich 2007) genannt, da es sich um die 2. Auflage der Übersetzung einer bereits in 3 Auflagen und ursprünglich 1992 erschienenen Publikation handelt, was die Tradition der 1990er bis 2000er Jahre widerspiegelt. Bereits in der Einführung wird auf mesopotamische Völker mit agglutinierenden Sprachen (wie das Ungarische, Anm. des Autors) und direkt darauf auf Skythen und Hunnen verwiesen und auf die angebliche Unwahrscheinlichkeit einer ungarisch-finnougri-schen Verwandtschaft (Ungarisch Historischer Verein Zürich 2007: 8–15).

7 | Zum jüngeren Vorstoß von Angela Macantonio habe ich bereits weiter oben Stellung bezogen (s. Fußnote 1).

DIE ZEIT NACH DER POLITISCHEN WENDE

Während in der Archäologie, der Sprachwissenschaft und Geschichtswissenschaft turanistische Theorien keinen Widerhall mehr fanden, traten diese mit zunehmender Liberalisierung seit den 1980ern einen erneuten Siegeszug außerhalb der etablierten Wissenschaft an, wobei die Akteure durchaus eine wissenschaftliche Ausbildung genossen haben. Ein Beispiel: Gemeinsam veröffentlichten der Archäologe Kornél Bakay und der Linguist László Marác 2004 den Artikel *Objection to the forceful finnicization of the ancient history and language of the Hungarians* (Bakay, Marác 2004). Er greift auf die Deutschenfeindlichkeit des 19. Jahrhunderts zurück, indem er die Vorreiter des Finnougrismus zu deutschen Agenten und die Theorie selbst zu einer habsburgischen Verschwörung erklärt.⁸ Bakay ist ausgebildeter Archäologe und arbeitete in den 1990ern archäologisch wie historisch über die Pfeilkreuzler, die Horthy-Ära und die ungarische Frühgeschichte. Er erhielt 2013 die höchste staatliche Auszeichnung, das Offizierskreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn.⁹ Marác ist anerkannter Linguist, der nicht nur als Assistant Professor an der Universität Amsterdam am Lehrstuhl für Europäische Studien lehrt, sondern auch einer der Initiatoren des MIME, eines Projekts für Mehrsprachigkeit ist, das von der Europäischen Union gefördert wird.¹⁰ Es verwundert nicht, dass in solchen Fällen heutige Turanisten mit Fug und Recht behaupten können, ihre Theorien würden von Experten des Faches gestützt.

Auch in der Politik sind turanistische Motive verbreitet, vor allem wenn es um Topoi des nationalen Zusammenhalts, der Abgrenzung zu Nachbarnationen oder auch einer wirtschaftlichen Öffnung nach Osten geht. So übergab eine ungarische Delegation 2012 bei einem Besuch in Kasachstan einen schamanischen »Baum des Lebens« und im gleichen Jahr zelebrierte ein Schamane der Tuwa¹¹ ein Reinigungsritual für die ungarische Krone (Karl 2012). Neben zahlreichen Einzelaussagen von Politikern, die hier nicht angeführt werden können, ist besonders der offene Aufruf der rechtsextremen *Jobbik* von 2009 zu nennen, in dem gefordert wurde, die finnougriische Theorie endlich zu beseitigen (Jobbik 2009).¹² Und ebenso offensichtlich ist die Rede Viktor Orbáns in Ópusztaszer 2012, in der er in Manier einer Blut-und-Boden-Rhetorik eben auch turanistische Elemente mit einfließen ließ (Müller 2012: Anm. 24).

8 | Dem Verdacht der Parteinahme aufgrund ihrer Herkunft waren einige Finnougristen bereits im 19. Jahrhundert ausgesetzt (Heisler 2006: 91–93).

9 | Hermann Parzinger, zu dieser Zeit Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Präsident des Deutschen Verbands für Archäologie, ließ es sich nicht nehmen, mit einem Brief an den damaligen Minister für Humanressourcen Zoltán Balog gegen die Verleihung zu protestieren (Parzinger 2013).

10 | Biografische Informationen zu Marác findet man auf der Seite der Universität Amsterdam (Universiteit van Amsterdam o. J.)

11 | Die Tuwiner oder Tuwa sind die größte nichtslawische Ethnie im Altai-Sajan-Gebirge.

12 | Unter den Unterzeichnern: Biologen, Anthropologen, Philologen, Hochschullehrer und bekannte Pseudowissenschaftler wie Kornél Bakay.

Gradmesser einer Verbreitung solcher Theorien sind auch Massenereignisse wie das Kurultáj, ein seit 2008 in Ungarn regelmäßig stattfindendes Treffen von Vertretern vermeintlich miteinander verwandter Steppenvölker. Die Akademie der Wissenschaften tut die Veranstaltung als unbedeutende Subkultur ab, doch bekommen Veranstaltungen dieser Art immer mehr Zulauf. 2012 hatte das Kurultáj bereits 160.000 Teilnehmer, 2016 nahmen 27 verschiedene Nationalitäten teil (Kurultáj o. J.).¹³ Diese Tendenz ist steigend.

Andererseits wird von der Politik tatsächlich wissenschaftliche Forschung in Ungarn durch neue Gesetze verhindert. Rettungsgrabungen werden durch neue, schärfere Gesetze fast unmöglich gemacht, die Finanzierung archäologischer Forschung eingeschränkt und Museums- und Archivbestände quasi für vogelfrei erklärt. Diese können nun vom Minister für Humanressourcen beliebig auf das Land verteilt und auch an private Personen und Institutionen zur Verwahrung gegeben werden (Schreg 2013). Gleichzeitig wurde 2014 der *Seuso-Hortfund* für 15 Millionen Euro angekauft. Der Fundkomplex, von dem bis heute nicht bekannt ist, woher er tatsächlich stammt, wurde zum nationalen Kulturgut erklärt und sollte eines der Highlights des neuen Museumszentrums in Budapest werden. Geld, das in der Forschung dringend benötigt wird, fließt so in prestigeträchtige Projekte, die der nationalen Selbstidentifikation dienen sollen.

Für eine Beurteilung der turanistischen Tendenzen sind auch versuchte Gegenmaßnahmen von Interesse. So hat es beispielsweise das Nationalmuseum in seinem Ausstellungskatalog zur Skythen-Ausstellung 2009 für notwendig befunden, ein abschließendes Kapitel einzufügen, in dem die Frage der skythisch-magyarischen Verwandtschaft behandelt wird (Fodor 2009). Ein weiteres Beispiel ist die Informationsseite *Tényleg* [wirklich, tatsächlich, wahrhaftig] (*Tényleg* o. J.) des ungarischen Geschichtslehrerverbandes, die über alternative historische Theorien aufklären will und regelmäßig auch turanistische Theorien aufgreift.

Dabei scheint es, dass sich dennoch eine Entwicklung fortsetzt, die auch im vergangenen Jahrhundert erkennbar ist: Während sich die Wissenschaft – vornehmlich die Archäologie und die Sprachwissenschaften – kaum selbst mit Thesen des Turanismus auseinandersetzt und wenn, dann oft auf eine Art und Weise, die lediglich zeigt, warum die Thesen falsch sind, verkennt sie tatsächliche Entwicklungen in der Gesellschaft. Es offenbart sich nämlich, dass in vielen Fällen ein neuer allgemeiner Ethnonationalismus als Alltags- und Ersatzreligion fungiert (Marcks u. a. 2013: 16). Teil dieses Ethnonationalismus sind auch in zunehmendem Maße turanistische Vorstellungen.

POLITISCHE MYTHOLOGIE

Doch inwieweit kann man von einer politischen Mythologie sprechen? Politische Mythen sind nach Frank Becker »Erzählungen, die auf das politisch-soziale Geschehen gemünzt sind und diesem Geschehen eine spezifische Bedeutung verleihen« (Becker 2005: 131).

Von Anfang an war ungarische Geschichtsschreibung, auch was die frühesten greifbaren Epochen der ungarischen Geschichte angeht, programmatisch auf eine Erklärung der jeweiligen Gegenwart und eine ideologische Untermauerung gesellschaftlicher wie politischer Forderungen angelegt. Dies änderte sich nicht, als durch die finnougriische Sprachverwandtschaft althergebrachte Abstammungsmotive infrage gestellt und schließlich negiert wurden. Man benutzte diese schlicht weiter, wenn auch teilweise nicht mehr zur Legitimation von Herrschaft, aber doch zumindest als identitätsstiftendes Element in Abgrenzung zu anderen, vermeintlich jüngeren und unterlegenen Kulturen und Nationen (Deutschen, Slawen, Rumänen, schließlich der Sowjetunion und des Kommunismus). Der Turanismus wurde zu einem politischen Mythos, weil er die bereits imaginierte ungarische Gemeinschaft, ursprünglich definiert durch die Sprache, zum Teil einer viel größeren imaginierten Schicksalsgemeinschaft, nämlich der turanischen macht.¹⁴ Gleichzeitig wirkt dieses Bild integrativ auf die Gesellschaft zurück und definiert, wer dazugehört und wer nicht, nämlich nur der, der die gemeinsame kulturelle, ideelle und ethnische Abstammungslinie der turanischen Reitervölker teilt.

Gleichzeitig generiert der Turanismus historische Kontinuität: Das ungarische Volk ist nicht erst mit der Landnahme in der Geschichte erschienen, die ungarische Nation entstand nicht erst im 19. Jahrhundert. All dies wird zurückprojiziert, was wiederum in Abgrenzung zu benachbarten Völkern identitätsstiftend wirkt. Dieses Bild der historischen Kontinuität bemühte Orbán in seiner Rede von Ópusztaszer: »Der Turul¹⁵ ist ein Urbild, das Urbild der Ungarn. Wir werden in es hineingeboren, so wie wir in unsere Geschichte hineingeboren werden. Das Urbild gehört zum Blut und zum Heimatboden. Von dem Augenblick an, wo wir als Ungarn auf die Welt kommen, schließen unsere sieben Stämme den Blutbund, gründet unser heiliger Stephan den Staat, [...]« (zit. n. Müller 2012: Anm. 24). Dieses Heraufbeschwören historischer Topoi – wie auch im Fall von 1956 – zeigt eindrücklich, dass Geschichte als politische Mythologie in Ungarn nach wie vor einen hohen politischen Stellenwert genießt. Soll der jeweilige politische Mythos aber seine Wirkung entfalten, muss dieser im »kulturellen Gedächtnis« (nach Jan Assmann) der Empfänger präsent sein. Die Kontinuität in der Rezeption des Turanismus in den letzten 200 Jahren erlaubt die Annahme, dass er es in der kollektiven Erinnerung der ungarischen Gesellschaft sehr wohl ist.

14 | Auch in Abgrenzung zum Pangermanismus und Panslawismus (z. B. Heiszler 2006: 94).

15 | Für den Turul, einen mythischen Vogel aus der altungarischen Sagenwelt (s. z. B. Fodor 1999), wurden bereits in der Vergangenheit landesweit Statuen errichtet. Die Rede Viktor Orbáns fand im Rahmen der Einweihung einer neuen solchen Turul-Statue statt.

Akteure außerhalb der ungarischen Gesellschaft, aber auch in der internationalen Fachwelt, können diese Bilder jedoch oft nicht richtig einordnen. Es fehlt die nötige Kenntnis in ihrer Entwicklung und Bedeutung. Es wäre deshalb wünschenswert, könnte man die Theoreme des Turanismus weniger aus einer kulturgeschichtlichen als vielmehr aus einer ideologiegeschichtlichen Perspektive und in Bezug auf heutige Akteure in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik weiter analysieren.

ZITIERTE LITERATUR

- Bakay, Kornel/Marác, László (2004): Objection to the forceful finnization of the ancient history and language of the Hungarians. In: KAPU, 7, S. 35–41.
- Balint, Csaba (1986): A magyar regeszt es a nacionalizmus [Die ungarische Archäologie im Nationalsozialismus]. In: Kiss, Gy. Csaba/Kovacs, Istvan (Hg.): Hungaro-Polonica. Tanulmányok a magyar–lengyel történelmi és irodalmi kapcsolatok korból. Emlekkönyv Waclaw Felczak 70. születésnapjára [Hungaro-Polonica. Studien aus dem Kreis der ungarisch-polnischen Kontakte in Geschichte und Literatur. Gedenkschrift zum 70. Geburtstag von Felczak Waclaw]. Budapest, S. 166–173.
- Becker, Frank (2005): Begriff und Bedeutung des politischen Mythos. In: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Berlin, S. 129–148.
- Fodor, István (1999): A sas szerepe a honfoglaló magyarság hitvilágában [Die Rolle des Adlers in der Glaubenswelt der Ungarn der Landnahme-Zeit]. In: Fülöp, Éva Mária/Kisné Cseh, Julianna (Hg.): Magyarok térben és időben [Ungarn in Raum und Zeit]. Tudományos Füzetek [Wissenschaftliche Hefte], Bd. 11. Tata, S. 141–161.
- Jobbik (2009): A finnugor rokonságelmélet egyeduralma megszüntetésének a szükségességéről (A Jobbik felhívása csatlakozó aláírókkal) [Von der Notwendigkeit der Beseitigung der Alleinherrschaft der finnougri-schen Verwandtschaftstheorie (Aufruf der Jobbik mit anschließenden Unterschriften)], 1.9.2009, https://jobbik.hu/rovatok/orszagos_hirek/a_finnugor_rokonsagelmélet_egyeduralma_megszüntetésének_a_szüksesegerol_a_jobbik_felhivasa_csatlakozo_ (letzter Zugriff: 23.3.2017).
- Karl, Philipp (2012): Die Wilden Reiter von Absurdistan. In: Pester Lloyd, 21/2012, 22.5.2012, <http://www.pestertloyd.net/html/1221rassentheologie.html> (letzter Zugriff: 26.3.2017).
- Klanciczay, Gábor (2011): The Myth of Scythian Origin and the Cult of Attila in the Nineteenth Century. In: ders. u. a. (Hg.): Multiple Antiquities – Multiple Modernities. Ancient Histories in Nineteenth Century European Cultures. Frankfurt, New York, S. 183–212.
- Klimó, Árpád von (2003): Nation, Konfession, Geschichte. München.

- Kurultáj (o. J.): Mi a Kurultáj? [Was ist das Kurultáj?], <http://Kurultaj.hu/Kurultaj/> (letzter Zugriff: 19. 3. 2017).
- Laasko, Johanna (2004): Sprachwissenschaftliche Spiegelfechtere. In: Finnisch-Ugrische Forschungen, 58, S. 296–307.
- Macantonios, Antonio (2002): The Uralic Language Family. Facts, Myths and Statistics. (Publications of the Philological Society, 35). Oxford, Boston.
- Marcks, Holger u. a. (2013): Mit Pfeil, Kreuz und Krone. Münster.
- Müller, Jan-Werner (2012): Wo Europa endet: Ungarn, Brüssel und das Schicksal der liberalen Demokratie. Berlin.
- Parzinger (2013): Stellungnahme Ordensverleihung Kornel Bakay, 26. 3. 2013, http://www.dvarch.de/rep_docs/DVA_000002_2013_Stellungnahme_Ordensverleihung_Kornel_Bakay.pdf (letzter Zugriff: 23. 3. 2017).
- Pusztay, Janos (1977): Az »ugor-török háború« után [Nach dem »Ugrisch-Türkischen Krieg«]. Budapest.
- Romsics, Ignác (2011): Clio Bűvöletében [Im Bann der Clio]. Budapest.
- Schreg, Rainer (2013): Museums- und Archivbestände in Ungarn frei zum Verschieben, 18. 9. 2013, <http://archaeologik.blogspot.de/2013/09/museums-und-archivbestande-in-ungarn.html> (letzter Zugriff: 26. 3. 2017).
- Szeverényi, Vajk (2014): Az őskori régészet politikája [Die Politik der urgeschichtlichen Archäologie]. In: Század vég, 73, S. 5–30.
- Tényleg (o. J.): A családáruló testvér – avagy mit akar ez a honlap? [Der die Familie verratende Bruder – oder was will diese Website?], <http://tenyleg.com/index.php?action=recordView&type=places&id=163621> [19. 3. 2017].
- Ungarisch Historischer Verein Zürich (o. J.): Ungarisch Historischer Verein Zürich, <http://uhvz.webnode.hu/> (letzter Zugriff: 10. 3. 2017).
- Ungarisch Historischer Verein Zürich (Hrsg.) (2007): Die Frühgeschichte der Ungarn. Acta Historica Hungarica Turiciensia IX, 3, 2. Aufl. Zürich, Budapest.
- Ungváry, Krisztián (2013): A Horthy-rendszer mérlege [Die Bilanz des Horthy-Systems]. Pécs, Budapest.
- Universiteit van Amsterdam (o. J.): dhr. dr. L. K. (Laszlo) Marác [Herr Dr. L. K. (Laszlo) Marác], <http://www.uva.nl/profiel/m/a/l.k.maracz/l.k.maracz.html> (letzter Zugriff: 19. 4. 2017).